

Michael Sommer über die Zukunft der Demokratie



Warum wir auch Gehorsam brauchen

Auf dem Albrechtsplatz zu Helmstedt steht ein braunschweigischer Feldweibel aus Bronze. In der linken Hand hält er eine wehende Fahne, in der rechten einen Säbel. Auf dem Sockel des Denkmals sind die Orte von Schlachten des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 eingemeißelt: Mars la Tour, Metz, Beaugency und so weiter. Auf der anderen Seite stehen die Namen der sieben Männer aus Helmstedt, die ihre Heimat nicht wiedergesehen haben.

Zweimal drohte dem Denkmal die Demontage: im Zweiten Weltkrieg, als Metall knapp war, und unmittelbar nach dem Krieg, als die britische Besatzungsmacht die Statue zu martialisch fand. Vor einigen Jahren wurde der Krieger aufwendig saniert. Für alle, die nicht wissen, dass Krieg schrecklich ist und Opfer fordert, hat die Stadtverwaltung einen entsprechenden Disclaimer neben dem Denkmal angebracht, unterzeichnet: „Der Bürgermeister“. Man hofft wohl, so einer dritten, jetzt geschichtspolitisch motivierten Forderung nach einer Schleifung des Erinnerungsortes den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Ich war am vergangenen Wochenende in Helmstedt, um an den „Universitätstagen“ teilzunehmen. Mit der Veranstaltung feiert die einstige Grenzstadt ihre 1576 gegründete, aber 1810 erloschene Universität, einst ein Leuchtturm der Bildung im Norden. Thema der von dem Potsdamer Historikerkollegen Martin Sabrow mit großem Engagement organisierten Veranstaltung waren „Attentate in

der Geschichte“. Vorträge galten dem vor genau hundert Jahren ermordeten Reichsaußenminister Walter Rathenau ebenso wie dem RAF-Terror und dem Mord an dem niederländischen Rechtspopulisten Pim Fortuyn 2002.

Stargast der Tagung war Wolfgang Schäuble, im Oktober 1990 selbst Ziel eines Anschlags. Den Gedanken, er sei Opfer eines Attentats geworden, wischte der ehemalige Unions-Fraktionschef, Bundesminister und Bundestagspräsident gleich zu Beginn beiseite: Der Schütze war psychisch krank, der Anschlag traf Schäuble wie ein Unfall. Attentate, analysierte er, würden stets tieferliegende

Autor dieses Beitrages ist **Michael Sommer**. Der gebürtige Bremer ist Professor für Alte Geschichte an der Uni Oldenburg und Vorsitzender des Philosophischen Fakultätentages, der Interessenvertretung der geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächer in Deutschland.

@Den Autor erreichen Sie unter forum@infoautor.de

Probleme einer Gesellschaft an die Oberfläche bringen. Davon könne in seinem Fall nicht die Rede sein.

Auch wenn oder gerade weil Schäuble es ablehnte, aus der Betroffenenperspektive über Attentate zu referieren, hatte er den Anwesenden viel zu sagen. Der beste Schutzschild gegen politisch motivierte Gewalt sei die Demokratie. Die sah der amtierende Alterspräsident des Bundestags, der gerade erst seinen 80. Geburtstag gefeiert hat, von mehreren Seiten in Gefahr.

Als Bedrohung von innen sah Schäuble die abnehmende Neigung der Bürger an, nach demokratischen Spielregeln gefasste und durch die checks and balances der Verfassung abgesicherte Entscheidungen zu akzeptieren. Gehorsam gegenüber den demokratischen Institutionen schrieb Schäuble den Bürgern ins Pflichtenheft,

sonst könne die Demokratie nicht funktionieren. Schäuble ist Antike-Kenner, und die Formulierung dürfte nicht von ungefähr an Aristoteles erinnern, der es in seiner „Politik“ als die Tugend des Bürgers bezeichnet hat, sowohl befehlen als auch gehorchen zu können. Das sollten sich alle Aktivisten hinter die Ohren schreiben, die ihre Agenda mit der Sekundenklebertube durchsetzen wollen, ohne Rücksicht auf demokratische Prozeduren. Dasselbe gilt für Nimbys und Wutbürger.

Von außen gerate die Demokratie durch die Konkurrenz hierarchischer, westlichen Individualismus ablehnender Ordnungen unter Druck. Unsere Freiheit stehe im Systemwettbewerb mit repressiven, aber vermeintlich effizienteren Systemen vom Typus China. Wenigstens Schäuble war sich nicht sicher, ob eine Mehrheit der Weltbevölkerung für die liberale Demokratie optieren würde, fragte man sie nach ihrer Meinung.

Es kommt selten vor, dass ein Politiker eine Stunde lang redet und sein Publikum nachdenklich zurücklässt. Tagungsorganisator Sabrow nannte die Rede eine „Helmstedt Lecture“ und traf damit den Nagel auf den Kopf. Auch um den Ukraine-Krieg und die Frage, wie sich unser Land dazu stellen soll, drückte sich der Elder Statesman nicht herum: Solidarität mit der Ukraine liege im deutschen Interesse, Punkt. Im allzu sorglosen Umgang mit Russland gestand er eigene Fehler ein. Auch solche Zerknirschung beobachtet man bei Berufspolitikern eher selten. Schäubles nachdenkliche Töne stachen wohlthuend ab von den einfachen Lösungen, mit denen politische Marktschreier aller möglichen Lager in der Krise hausieren gehen. Wer nach einem Memento sucht, wohin schnarrende Kriegerhetorik führen kann, der sehe sich nur den Feldweibel vom Albrechtsplatz an. Er steht für das, was wir hoffentlich überwunden haben.